

An der Erbsenfeier, welche am Samstag abend von Seiten des Nationalliberalen Vereins im Saale des Weibergartens stattfindend, beteiligten sich ca. 150 Personen. Eröffnet wurde dieselbe durch einen feurigen Prolog von Gerda Arzbacher sehr gefühlvoll vorgelesen. Nach einer kurzen Einleitung des Vorsitzenden Herrn Dr. Ertors H. Hummel ersah Herr Generalsekretär Brehm das Wort

zu einer kernigen Festschreibe, welche in einem begeisterten aufgenommenen Kaiserhoch ausklang, worauf die Kaiser-Hymne stehend gesungen wurde. Im weiteren Verlaufe richtete Herr Hoyer Gerwin in einer kurzen Rede sehr beherzigenswerte Worte an die Versammlung, an deren Schluss das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ erklang. Der Gesangsverein harmonisierte unter Herrn B. Schloßers Leitung brachte einige wunderbare Chöre zu Gehör, worfür ihm reichlicher Beifall spendiert wurde. Den musikalischen Teil führte die Kapelle Kullmann in anerkennenswerter Weise aus. Am Schlusse der schon verlaufenen Feier sprach der Vorsitzende den Erschienenen seinen Dank aus. Sein Hoch galt den Damen, deren auch einige erschienen waren. Den Saal hatte Herr Restaurateur Hiescher in entsprechender Weise dekoriert. — In den Schulen fand am Morgen Festtag statt.

— In der katholischen Kirche gingen gestern 42 Kinder zur Erstkommunion.

Wiesbaden, den 4. September 1911.

* Trotz der Verpätungen infolge des niedrigen Rheinwasserstandes ist der Personenverkehr auf den Rheinschiffen noch recht betrüblich. — Das andauernde, auch nach am Abend warme Wetter wird noch häufig zu Sonderfahrten auf den Waldunmischen Dampfern benutzt. Einen ganz besonderen Reiz übt jetzt bei dem herrlichen Mondschein eine Abendfahrt aus. So unternahm am Samstagabend die Gesellschaft Harmonie eine wohlgeplante Fahrt auf dem mit roten Dampfen geschmückten Dampfer „Wiesbaden“ rheinabwärts bis zur oberen Mainzer Eisenbahnbrücke und dann rheinabwärts bis hinter Elville. Gegen 11 Uhr legte das Boot wieder in Wiesbaden an.

* Zu einer großen Schlägerei kam es gestern Abend gegen 8 Uhr in der 2. J. Wirtschaft in der oberen Wiesbadener Straße. In dem Lokale haben mehrere zur Zeit hier beschäftigte Drechselmaschinenarbeiter ihre Axten untergestellt, darunter auch der 25 Jahre alte Sattlermeister Nikolaus Döhlinger, ein Osterreicher. Gestern mittags schon kam es zwischen letzterem und dem Wirt zu einem Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete, wobei ein gerade in der Wirtschaft anwesender Gast namens J. dem Wirt zu Hilfe kam. Darüber war D. sehr empört und machte seinem Herzen mit den Worten: „Warte nur, wenn Du heute Abend wiederkommst, werde ich Dich schon fassen“, Luft. Gegen Abend nun stellte sich J. in Begleitung seiner beiden Söhne, mit seinem Bruder und noch zwei anderen Kumpanen in der Wirtschaft ein, wo D. bereits anwesend war. Nach kurzer Hin- und Herbewegung und Wortgeplänkel stürzte sich zunächst der eine, zur Zeit bei den Pionieren dienende Sohn des J. auf den D., und es dauerte nicht lange, so hieben sämtliche Beteiligten mit Biergläsern, Stühlen u. a. auf D. ein, bis dieser aus mehreren Wunden blutend, bewußtlos dalag und dann in den Hof geschleppt wurde, wo man ihn hilflos liegen ließ. Bei Eintreffen der Polizei zur Aufnahme des Leichnandes wurde dem Beamten sonderbarer Weise von dem Lokalhaber zunächst jeder Streit abgeschnitten. Erst bei näherer Durchsuhung der Räume fanden sich die Schwerverletzten, blutüberströmt, bewußtlos im Hofe zwischen den Biergläsern liegend, vor. D. wurde hierauf ins Krankenhaus gebracht. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Verletzungen nicht lebensgefährlicher Natur sind. Das Bewußtsein ist heute früh wiedergekehrt. Wie wir von amtlicher Stelle erfahren, wird in dem betreffenden Lokale heute Abend die Polizeihunde streng durchgeführt. — Zu weiteren kleineren Exzessen kam es im Laufe der vergangenen Nacht in der mittleren Wiesbadener Straße zwischen mehreren jungen Burschen und in dem oberen Stadtteil, wo ein Vater seine Tochter anstarrte und nach Hause bringen wollte, was von den anwesenden jungen Burschen zu verhiindern versucht wurde. In ähnlichen Fällen wird die eingeleitete nähere Untersuchung noch Aufklärung schaffen.

* Vom roten Kreuz. Die hiesige Sanitätskolonne schreibt uns: Die größte Wohltat für jeden Verwundeten oder in anderer Weise Verunglückten besteht darin, daß derselbe sobald als möglich der Lebensgefahr entzogen und an einen Ort gebracht wird, wo ihm ärztliche Behandlung, Ruhe und Pflege zuteil werden kann. Wenn nun auch jeder gute Mensch bereit ist, einem Verwundeten oder verunglückten Nebenmenschen diese Hilfe angedeihen zu lassen, so ist

doch nicht jeder befähigt, dieselbe so zu leisten, daß sie wirklich zum Nutzen gereicht; viele stehen in solchen Fällen ratlos da oder ergreifen in der besten Absicht doch nicht die geeigneten Maßnahmen und bewirken durch ihren Eifer mehr Schaden. Denn oft ist es möglich, durch rasche improvisierte Hilfe, bevor man die Ankunft des Arztes erwarten kann, weiteren Schaden zu verhüten. So selbst einen Verwundeten oder einen Erkrankten dem Tode zu entreißen; auch ist es nicht gleichgültig, wie ein Verletzter aufgehoben und transportiert wird. Es bedarf hierzu feiner weitgehenden medizinischen Kenntnisse, sondern nur einer Belehrung darüber, worauf es bei der ersten Hilfe ankommt; dieselbe ist kein Unterricht über ärztliche Behandlung, sondern nur eine Art Handfertigkeit-Unterricht, bei welchem vor schädlichen Hilfsleistungen gewarnt wird, nur Richtschnur gegeben und die richtigen Handgriffe praktisch eingeübt werden. In dieser Weise wird, um die Leiden der auf dem Schlachtfeld blutenden Verwundeten zu lindern, schon seit langer Zeit in allen Kriegsschreien ein Teil der Mannschaften zum Kranksenträgerdienste eingeübt, während zu demselben Zwecke zahlreiche nicht dienstpflichtige Männer sich unter der Fahne des roten Kreuzes zur Bildung freiwilliger Sanitätskolonnen gesammelt und derselben Ausbildung unterzogen haben, um im Stappen- und Heertransporte keine Krankentransporte und in der Krankenpflege, zur Not auch im Hilfsdienst des kämpfenden Heeres Verwendung zu finden. Es ist aber ein Gebot der Humanität, nicht allein den verwundeten Krieger, sondern auch den im Kampfe ums Dasein, bei harter Arbeit, in ihrem Beruf sowie im täglichen Verkehr Verunglückten die bestmögliche Hilfe zuteil werden zu lassen, und es ist daher wünschenswert, so notwendig, daß möglichst viele Menschen lernen, wie in solchen Fällen zweckmäßig zu verfahren ist. Wenn die Mitglieder der Sanitätskolonnen ihre uralte Aufgabe für die Ausbesserung der im Kriege Verwundeten angesehen, so ist die Hilfe bei zivilen Unglücksfällen ausdehnen, so werden dieselben bei richtiger Auffassung dieser Tätigkeit oft viel nützen können und andererseits durch die Gelegenheit der praktischen Ausübung des Samariterdienstes im Frieden um so tüchtiger für ihre eigentliche Bestimmung werden.

we. Wiesbaden. Unsere Einquartierung scheint, nach den Informationen, die wir an verschiedenen Stellen eingezogen haben, mit ihren Quartieren sowohl wie auch mit ihrer Verpflegung zufrieden zu sein. Die Soldaten liegen wenig in Bürgerquartieren. Durchweg sind sie ausgerüstet, und vielfach sind ganze Trupps von ihnen zusammengelegt. Daß dabei nicht überall alles ist, wie es sich die Soldaten wünschen und wie sie es auch mocht, ohne unbillig zu sein verlangen können, ist nicht zu verwundern. In einem Restaurant der Altstadt wurde Klage darüber geführt, daß das Kasernenquartier nicht nur ein nach seinen Größenverhältnissen nicht ausreichender Raum, sondern auch die Menge des dort ausgebreiteten Strohs eine durchaus ungenügende sei und daß den Mannschaften statt Kopfkissen nur mit Tüchern bedeckte umgeknüllte Stühle hingerichtet worden seien. Die Folge von Beschwerden der Mannschaften war deren Ausquartierung aus Kosten der Beteiligten. — Wenn für die Soldaten eine Vergütung von 2,80 bis 3,50 M. bezahlt wird, dann meinen auch wir, hätten sie Anspruch auf ein besseres Lager, wie es aus einer dünnen Strohschicht und harten Stühlen herzustellen ist.

— Auf tragischer Weise ums Leben gekommen ist der 41 Jahre alte Schneider Anton A. vom Luisenplatz. Er wollte Sonntag morgen in seiner im Souterrain gelegenen Werkstatt Stoffe mit Benzin reinigen. Dabei explodierte aus bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärter Ursache die Benzinflasche und er erlitt am ganzen Körper so schwere Brandwunden, daß er im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Durch die Explosion gerieten außerdem die umherliegenden Stoffe in Brand. Die Feuerwehr brang, mit Rauchmasken versehen, in die Werkstatt ein und löschte die Flammen mit einer Schlauchleitung. (M. Hg.)

— Schierstein, 4. September. Die Sedanfeier wurde am Samstagabend durch eine Serenade am Kriegerehrenmal eröffnet. Sodann begab sich der Kriegerehrenrat zur Vorfeier nach seinem Vereinheim „Jahn Krieger“. Dort eröffnete der Vorsitzende, Kamerad Autor, die Festlichkeit mit der Begrüßung der anwesenden Gäste und schloß seine in herzlichen, echt deutschen Worten gehaltene Ansprache mit dem Kaiserhoch, in welches alle begeistert einstimmten. Kamerad Stritter machte nun den überaus feinen Kameraden — es war geheim gehalten worden — die freudige Mitteilung, daß Kamerad Autor heute 24 Jahre ununterbrochen Vorsitzender des Kriegerehrenrats sei und schloß mit einem Hoch auf den Jubilär. Kamerad Reutnant H. A. D. Hodel-Biedrich, der Hells. Vorsitzende des Kreis-Kriegerehrenrates, war im Austrage des leider am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden Herrn Landrat Kammerherrn von Helmreich erschienen und wiederholte die bereits schriftlich ergangenen Glückwünsche des gesamten Kreisvorstandes und im besonderen des Vorsitzenden. Kamerad Autor sei außer seiner aufopfernden Tätigkeit im Verein auch besonders im Verband für den Krieg tätig gewesen. Er habe 10 Jahre dem Vorstand angehört und 4 Jahre als Vorsitzender den Verband geleitet. Kamerad Hingens, der Vorsitzende des Militärvereins, überbrachte die Wünsche seines Vereins und hoffte, daß auch in Zukunft die beiden Vereine in ständiger Harmonie weiter zusammen arbeiten möchten. Nun begann Herr Bürgermeister Schmidt die eigentliche Festschreibe auf Anlaß der Sedanfeier. Sie war in echt patriotischen Tönen gehalten und schloß mit einem Hoch auf die Veteranen. Nachmals ergriß Johann Herr Schmidt das Wort und bemerkte, daß er als Ortsvorstand am besten wisse, was Autor auch in der Gemeinde geleistet. In der Gemeindeverwaltung, bei den Turnern und als Feuerwehrhauptmann habe er durch seine Menschenkenntnis und Arbeitsfreudigkeit in jungen Jahren vieles und gutes geschaffen und es sei am Platze, dessen auch an dieser Stelle zu gedenken. Inzwischen kamen noch viele Glückwunschkarten und Telegramme an. Herr Autor dankte den Anwesenden für die erwiesene Ehrung in bewegten, herzlichen Worten. Gestern Sonntagabend fand im „Tivoli“ die offizielle gemeinsame Sedanfeier des Krieger- und des Militärvereins statt.

Kaufmanns-Erholungsheim in Homburg. Das deutsche Kaufmanns-Erholungsheim in Homburg v. d. S. kann nunmehr als gefestigt gelten. Der ursprünglich in Aussicht genommene Platz am oberen Hohenlindweg ist als ungeeignet fallen gelassen und ein neuer Platz an der Dornholzhauser Landstraße in Aussicht genommen. Die Homburger Stadtdirektion dürfte nunmehr ihre Genehmigung zur kostenfreien Ueberlassung des Platzes an die Gesellschaft erteilen.

Aufsichtsbehörden und Einfließenbahn. Wie zuverlässig verlautet, stehen die Aufsichtsbehörden — Königl. Regierung Wiesbaden und Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt — der Anlage einer 5 Kilometer Einfließenbahn-Versuchsstrecke im vorderen Terrain mahnend gegenüber, jedoch an der Genehmigung nicht zu zweifeln ist, wenn tatsächlich der Unternehmer alle Kosten trägt. Die technische Seite dieses Bahnsystems wird allerdings vorher noch eine eingehende Prüfung von Sachverständiger Seite erfahren, zumal es sich um eine technische Neuerung im Deutschen Reich handelt, über welche Erfahrungen bisher nicht vorliegen. Die Stadtverordneten-Versammlung in Homburg wird sich am Dienstag mit dem Projekt befassen, die Homburger Vertreter im Kreisrat nehmen, wie verlautet, eine zustimmende Haltung ein. Schon heute ist die Mehrheit für den Antrag des Landrats im Kreisrat gesichert.

Unerlei aus der Umgegend.

— Rüsselheim. Der Verdacht, daß es sich bei dem Brande in den Oprewerken trotz der Erfolglosigkeit der bisherigen Nachforschungen doch um böswillige Brandstiftung handle, will noch immer nicht

Unser Weg ging hinauf.

Roman von H. Courtho-Rahler.

4. Fortsetzung. (Hauptstadt, v. a. n.)

Ein hartes Leben rang sich von ihren bebenden Lippen. Der herzhafte Ton, in dem er von seiner Braut sprach, erweckte ihre Erinnerung.

Die Schwiegermutter liebt man, in der Regel nicht, sagte sie flüster. Deine Braut wird keine Ausnahme machen. Wie ich Dich kenne, hast Du Dich natürlich an ein armes Mädchen verheiratet. Wer ist sie denn, Deine Braut?

Gitta Staringer, die junge Lehrerin, die oben im dritten Stock bei Fräulein Schraube wohnt. Sie ist sehr arm wie eine Kirchenmaus. Du hast sie doch! Schiedler hättest Du freilich nicht wählen können. Die ist sehr arm wie eine Kirchenmaus.

Soll ich um Geld bitten? Das ist noch ganz andere Leute als Du. Aber ich nicht. Ich will eine Frau haben, die ich selbst erhalte, — nicht umgekehrt.

Und so plötzlich hast Du herausgefunden, daß dieses Fräulein Habermast die rechte für Dich ist?

Ich kenne sie schon lange und habe sie immer gern gehabt. Bisher konnte ich natürlich an Heiraten nicht denken. Und da mußt Du Dich nun gleich heute verloben. Daß Du mir das angetan hast!

Mutter, Du tust, als hätte ich Dir ein großes Unrecht zugefügt, als wäre meine Verlobung ein Verbrechen.

Das ist sie auch ganz genau. Ich, mein Gott, nun war ich doch einmal im Leben froh und ohne Sorge. Nun wird es ja schlimmer werden, denn je. — Hättest Du wenigstens noch ein paar Jahre warten können, damit man einmal auskommen konnte. — Und nun auch noch eine Lehrerin, eine, die nichts von der Wirtschaft versteht und den Geldverstand hat.

Gitta ist sehr schlau und anstandslos. Verne, sie nur erst kennen. Und wenn sie im Haushalt nicht gleich Reiche weiß, so bist Du ja da, Mutter. Du müdest Dir doch die Zügel nur ungern aus der Hand nehmen lassen von einer, die alles besser wissen will, wie Du. Es kann Dir doch nur lieb sein, wenn Du meine Braut in Deinem Sinne ansehest. Es wird sich schon alles einrichten. Sei doch nicht so empört. Denk, doch, wie schön es sein wird, wenn Du so ein junges frisches Blut um Dich hast. — Gitta kann die manchen Schwere abnehmen, Du kannst Dich schonen und pflegen.

Sie leugte und zuckte die Achseln. Denk! nur nicht, daß so eine Lehrerin sich herbeiläßt, all die grobe Arbeit im Haushalt zu tun, abgesehen davon, daß sie dazu zu ungeschickt ist. Solche Mädchen wissen ja kaum, wie ein Schweinestich und ein Kochtopf aussehen.

Zur größten Arbeit sollst Du Dir ja eine Frau nehmen. Wenn Du heiraten willst, müßten wir uns solchen Luxus verweigern. Da heißt es natürlich, weiter sparen und knappen. Hätte ich mich nur nicht so sehr geirrt.

Du siehst wie immer zu schwarz. Zu einer Bedienung reißt es schon noch und zu manchem andern auch.

Er war aufgestanden und ging mit schmerzlichen zusammengekniffenen Stirn umher. Sein Blick wurde ihm bitter vergällt. Seine Mutter sah ihm nach. So ein hübscher, stiller Mensch wie er, was hätte der für eine Partie machen können, wenn er tugendhaft wäre. Statt dessen hatte er sich von der arbeitsamen Lehrerin fangen lassen. — Und das sollte sie nun so ruhig geschehen lassen? Sie richtete sich plötzlich wieder steil empor und legte die Hände auf den Tisch.

Das ist doch nicht unabweislich, Georg.

Er fuhr aus seinem Sinnen hervor.

Was denn, Mutter?

Dieses übertriebene Verlobung. Das hast Du Dir doch nicht überlegt. Es ist Dir so über den Kopf gekommen, ohne daß Du es so recht wolltest, nicht wahr?

Sie hatte nicht ganz unrecht mit ihrer Vermutung. Das hätte er aber jetzt um keinen Preis zugestanden.

Doch, Mutter, ich habe es mir überlegt. Und ich habe das Mädchen lieb. Gilt Dir das denn gar nichts? Hast Du kein gutes Wort für mich?

Heber Gott. — Ich wünsche Dir Glück, das weißt Du doch. Ich sorge mich ja nur um Dich. Aber doch Du eine so ganz arme Heirat willst! Sie wird sich ja wohl nicht einmal eine kleine Aussteuer anschaffen können?

Du weißt ich nicht. Danach habe ich sie natürlich nicht gefragt. Natürlich! Das finde ich gar nicht so natürlich. Aber ein hübsches Leihkind bist Du in Geldsachen immer gewesen. Wie oft hast Du hartnäckig Geld geliehen, — ich möchte wissen, Du hast nicht alles wiederbekommen.

Georg trat dicht an den Tisch heran und sah zornig in ihr Gesicht. Schweig. — Ich will nie mehr etwas davon hören. Sie blinzelte unsicher an ihm vorbei. Sein Ton verriet, daß sie nicht weiter gehen durfte. Er war schwer gereizt.

Ja doch, ja! Ich bin schon still. Wenn nur Deine Braut wenigstens eine Aussteuer hätte, damit Du keine Schulden zu machen brauchst, wenn mir die andere Wohnung noch einrichten müßten, lagte sie einlenkend.

Sorge Dich darum nicht; es wird sich schon alles einrichten. Gitta ist so beschaffen. Götter, sie wird Dir gefallen. Versprich mir, daß Du morgen gut zu ihr sein wirst, wenn ich sie Dir vorstelle.

Er umfaßte ihre Schultern und sah ihr blutend ins Gesicht. Sie zwang sich zu einem Lächeln. Ich tue niemand etwas zu leid.

Er freute sich, daß sie sich zufrieden zu geben schien und setzte sich wieder zu ihr. Nun zog das Fräulein wieder in seine Brust. Mit strahlenden Augen erzählte er von Gitta. Wie lieb und frohlich sie sein konnte, und wie hübsch sie heute ausgesehen hatte.

Und wie sie sich freut, wieder eine Mutter zu bekommen. Du hättest nur hören sollen, wie lieb sie von Dir sprach. Ich weiß gewiß, Du wirst sie lieb haben müssen, ob Du willst oder nicht, sagte er zum Schluß.

Sie hörte ihm still zu und sah zuweilen in sein vertieftes Gesicht. In ihrem Herzen regte sich bittere, brennende Eifersucht auf das fremde Mädchen, das nun den ersten Platz im Herzen ihres Sohnes einnehmen würde. Wie hatte sie durch äußere Zärtlichkeit ihrem Sohn verraten, wie lieb sie ihn hatte. Wie schied sie mentalitäten waren ihr verhaßt. Deshalb war ihre Liebe nicht weniger groß, wenn sie auch das Denken und Empfinden ihres Sohnes nicht verstand. Bisher war sie sicher gewesen, den ersten Platz in seinem Herzen einzunehmen. Nun wurde sie verdrängt, beseitigt, geschoben. Aber sie konnte nichts dagegen tun, das sah sie ein. So groß auch im gewissen Sinne ihr Einfluß auf Georg war, hier war die Grenze, das hörte sie aus seinem Ton heraus.

Und sie war zu klug, ihren Einfluß zu überschätzen. Frügte sie sich nicht, so mußte sie das Feld räumen. Jetzt, wo ein gewisser Wohlstand hier eintrat, würde sie dann möglicherweise mit ihrer kleinen Pension abziehen müssen. Der künftigen Schwiegermutter wäre das sicher sehr erwünscht, trotz ihrer schönen Worte. Die waren Teil mit Brandbeeren. Aber wenn sie darauf gerechnet hatte, war ihr Beispiel falsch, sie blieb und behielt die Zügel in ihren Händen.

Wie gut hätte sie es jetzt haben können, wenn Georg nicht die Dummheit gemacht hätte. Eine Dummheit war und blieb die Verlobung in ihren Augen. Und daß sie dieselbe aufheben und dulden müßte, das erwiderte sie unglücklich gegen Gitta Staringer. In ihrem Herzen würde sie dieselbe als Braut ihres Sohnes nicht mitkommen heißen, das war gewiß.

Georg ahnte nicht, wie sehr die Mutter sich in ihre Verbitte rung hineinredete. Er war zufrieden mit dem, was er erreicht und sagte ihr besonders liebevoll gute Nacht.

Gitta, Gitta! Kindelchen, so wache doch auf, schlüßte ja wie ein Wurmleier, tief Fräulein Schraube am anderen Morgen. Sie stand vor Gittas Bett und rüttelte sie an den Schultern.

Das junge Mädchen fuhr schlaftrunken empor, blinzelte mit den Augen und sah dann verwundert in Fräulein Schraubes Gesicht.

Ich schon Zeit zur Schule? fragte sie hastig.

Das alte Fräulein lachte. Heute ist doch Sonntag, Du Schläfchen. Nun aber schnell aus den Federn; in zwei Stunden kommt Dein Verlobter.

Gitta fuhr mit einem Ruck in die Höhe und war mit einem Male ganz wach. Mein Verlobter! Herrgott, — Schräubchen — beinahe hätte ich das für einen Traum gehalten. Aber nun weiß ich alles wieder. Heute ist Sonntag und gestern Abend — ach, Schräubchen, so ein wunderbarer Abend. Daß ich so fest geschlafen habe.

Das kommt von der Spannung, Kindelchen. Nun schnell. Ich möchte inzwischen das Frühstück fertig. Fräulein Siegemund und Fräulein Wäzler sind schon spazieren gegangen. Die Sonne scheint heute so schön. Sie wollten Dich durchaus mitnehmen und klopften an Deine Tür. Aber Du schließt wie eine Kugel. Und mitgeklopft wird Du doch nicht.

Rein, heute habe ich besseres zu tun. Ach Schräubchen, — ich muß mir schnell mit dem Kopf in die Waschküchle, damit ich auch merke, daß es wirklich kein Traum ist.

Nun brachte Fräulein Schraube fast verlegen ein Paketchen in Seidenpapier zum Vorschein. Du, Kindelchen; ein paar Blumen hab' ich Dir mitgebracht, zwei schöne rote Rosen. Mehr konnte ich nicht bringen; sie sind nämlich teuer jetzt. Aber Rosen muß man einer Braut auf den Weg streuen, wenn sie glücklich sein soll.

Gitta nahm bewegt die Blumen und zog Fräulein Schraube mit ihren runden weißen Armen schnell zu sich heran, sie herzlich küßend.

Liebe, Gute, ich dank' Dir so sehr, so lieb ist das von Dir. Ist ja gut, Kindelchen. Ich freue mich doch so, daß Du glücklich bist. Bist mir doch ans Herz gewachsen, als wärst Du meine Tochter. Nun gehe ich aber wirklich, sonst wirst Du nicht mehr fertig.

Und eilig lief sie hinaus. Gitta erhob sich schnell und streifte sich an. Mit besonderer Sorgfalt ordnete sie ihr schönes Haar und zog ihr bestes Kleid an. Ganz feierlich und heilig war ihr zu Mute. Und dazwischen kam eine übermütige Stimmung in ihr Herz. Sie lachte in sich hinein, so frohlich glücklich und froh.

Als sie ihre Toilette beendet hatte, räumte sie schnell ihr Zimmer auf. Dann ging sie hinüber, um ihr Frühstück zu nehmen. Fräulein Schraube leistete ihr dabei Gesellschaft. Sie zupfte und pugelte an Gitta herum, wie eine eitle Mutter. Unablässig wollte sie Gitta eine von ihren roten Schleifen aufreihen. Diese hatte es nicht leicht, sich dagegen zu wehren.

Kindelchen, sei doch geschick. Siehst Du so farblos aus in dem dunklen Kleid. Die Schleife wird Dich aufmuntern. Daß Du auch immer so düstere Kleider trägst.

Gitta lachte. Vielleicht werde ich jetzt leichtsinnig und kaufe mir ein weißes Kleid, Schräubchen. Wenn ich reich wäre, würde ich nur weiße Kleider tragen. Weil ich arm bin, ziehe ich dies schöne Dunkelblau vor. Das mag ich gern. Und wenn ich nachher Deine beiden Rosen anstede, dann sollst Du mal sehen, wie feierlich ich aussehe.

Ich würde Dir so gerne eine von meinen Schleifen schenken, Kindelchen.

Gitta lachte und streichelte ihre Wange. Sie sagte aber nicht, wie greulich sie die roten Schleifen fand, ohne die Julia Schraube nicht zu existieren vermochte.

Ich werde mich hüten und Dir Deine schönen Schleifen fortnehmen; weiß ich doch, daß Dein Herz daran hängt. Und sich mal an die Farbe würde nicht zu meinen Rosen passen.

Sie befestigte die Rosen im Gürtel und stellte sich vor das alte Fräulein hin.

Nun sieh mich an, — bin ich nicht schön genug? Fräulein Schraube sah sie wehmütig lächelnd an. Niemand sieht Du aus, Kindelchen. Der Herr Feldhammel kann lachen.

Gitta seufzte ein wenig. Du meinst, weil ich eine so glänzende Partie bin? Ach, Schräubchen, jetzt wünschte ich wirklich, ich wäre recht reich.

berstürmen. Der Besitzer der Firma, Herr Adam Opel, hat nunmehr für die Errichtung des mutmaßlichen Brandstifters eine Belohnung von 2000 M. ausgesetzt. Diese Belohnung soll denjenigen Personen zufließen, die durch ihre Angaben den Täter zu Person und Tat überführen, sodass gerichtliche Verfolgung erfolgen kann. — An dem Wiederaufbau der niedergebrannten Fabrikräume wird mit fieberhafter Eile gearbeitet. Hunderte von Arbeitern der Fabrik sind mit den zahlreichen Fabrikunternehmern der Gemeinde an den Aufräumarbeiten unausgesetzt beschäftigt, und nahezu 1000 Bauhandwerker arbeiten an dem Wiederaufbau und der Vollendung der schon vor dem Brande im Bau begriffenen Fabrikräume. Die Bauarbeiten sind den Bauunternehmern früher zu Gustavsburg und Weitz u. Freitag zu Frankfurt übertragen. Der Fabrikbetrieb gestaltet sich von Tag zu Tag immer umfangreicher. Die Arbeiten in der Automobilbranche wurden ununterbrochen mit nahezu 2000 Arbeitern fortgesetzt, aber auch im Fahrradbau sind jetzt schon wieder ca. 200 Mann beschäftigt, und tagtäglich finden Reineinfüllungen statt. Von den 1500 anfänglich außer Betrieb gesetzten Arbeitern sind schon wieder 500 eingestellt. Diese werden im Motorbau in Tag- und Nachtschicht eingestellt. Die Fürsorge der Firma Opel gegenüber ihren Arbeitern zeigt sich hier im schönsten Lichte. Mit Beginn des Monats Oktober hofft man den vollen Betrieb in allen Teilen wieder aufnehmen zu können. Die Fabrik wird in ihrer Reineinrichtung ganz wesentlich zu verbessern und eine bedeutende räumliche Erweiterung erhalten. Die Firma verfügt hierzu seit Jahren über großes Baugelände. Unter anderem soll eine neue große Schmiede sowie ein eigenes großes Gießwerk erbaut werden. Auch für die besten Schutzmaßnahmen gegen Feuergefahr werden Vorkehrungen getroffen. So wird jetzt eine eigene Fabrikfeuerwehr errichtet, die mit Auto-Dampfpumpen ausgerüstet wird. So weit sich jetzt übersehen lässt, bedauert sich der durch das Großfeuer angerichtete Schaden auf 7—8 Mill. Mark, worunter sich ca. 1 1/2 Millionen Mark für Gebäudeschaden befinden.

Dermisches.

Hagen. Mit besonderem Raffinement ist nachts die Verübung eines Briefmarkenautomats vor dem hiesigen Hauptpostgebäude durchgeführt worden. Der Täter, der anscheinend mit der Einrichtung der Apparate gut vertraut war, hat die an der Vorderseite befindliche kleine Glasscheibe, hinter der ein Zehnpfennigstück sichtbar ist, eingedrückt, das Geldstück entnommen und dann in den Brief zum Einwerfen gesteckt. Das Zehnpfennigstück fiel jedesmal in seine Tasche, brachte aber auch jedesmal eine Zehnpfennigmarke zum Vorschein. So hat der Dieb die Münze fünfmal genommen, bis der Automat entleert war. Man hat einstweilen noch keine Spur von dem verwegenen Täter.

Gegen die schwindelhaften Adoptionsbureaus gehen die Polizeibehörden von Berlin und Leipzig jetzt mit aller Energie vor. Der Trick dieser Bureaus besteht darin, daß sie Inserate veröffentlichen, nach denen Kinder distinkter Geburt zu einer einmaligen Abfindung von mehreren tausend Mark zu vergeben seien. Reflektanten mußten 10 Mark Gebühren im voraus zahlen. Mit diesen Gebühren verschwanden die Schwindler dann.

Das Pilsener Bier wird voraussichtlich teurer werden, da eine Verminderung der Brauindustrie Pilsens erklärte, daß wegen der Verteuerung von Hopfen und Gerste eine Preissteigerung des Bieres sich nicht umgehen lasse. Pilsener Bier ist ja nicht das einzige auf der Welt; wird es teurer, dann trinkt man eben ein anderes.

Die Stettiner Schiffstafelstrophe. Die Ursache der Explosion des Stettiner Regierungsdampfers „Streme“, bei der 6 Personen getötet und 3 schwer verletzt wurden, ist nach immer nicht aufgeklärt worden. Es scheint aber so, als ob in der Kesselanlage des Schiffes seit der letzten Revision nicht alles in Ordnung war. Die Gewalt der furchtbaren Explosion illustriert der Umstand, daß der gesamte Regierungsapparat sich ins mit furchtbarer Gewalt von dem Dampfer auf einen gegenüberliegenden Dampfbagger geschleudert wurde, der etwa 100 Meter entfernt lag.

Dummes Zeug. Wer Dich zur Frau bekommt, hat ohnedies das große Los gezogen. Seine Mutter wird das nicht so auffassen. Mütter wollen immer reiche Frauen für ihre Söhne. Ich habe doch ein wenig Angst vor ihr.

Fraulein Schraube steht eine kampfbereite Miene auf. Jetzt auf einmal! Gestern Abend warst Du doch so mutig. Siehst Du wohl! Aber das sage ich Dir, wenn sie Dich nicht lieb und freundlich aufnimmt, dann gehe ich zu ihr hinunter; und dann kann sie von mir hören, wie glücklich sie sich schätzen kann, solch eine Schwiegermutter zu bekommen.

Gitta umschlang lachend die kleine hagere Person. Schraubchen, ganz herzlichst, hast Du eben ausgesprochen. Angst konnte man vor Dir haben, wenn Du so wild drein schaust. Sei froh, daß Du mir kein Mensch etwas zuleide getan. Und wenn ich mich Georgs Mutter nicht gleich mit offenen Armen aufnimmt, ist das doch kein Wunder. Sie kennt mich nicht anders als durch die schmerzhaften Begegnungen im Treppenhause. Ich muß mir doch erst ihre Liebe verdienen.

Schön, das mag sein. Aber wenn sie Dich etwa schikanieren will, dann trau' sie gleich ordentlich auf. Laß Dich nur nicht unterkriegen, hörst Du? Dann hast Du verloren. Ach, geh, laß doch das Gedächtnis, liebes Schraubchen; das kommt ja nicht aus Deinem friedliebenden Herzen. Doch! Dich muß man ein bißchen aufpassen, sonst geht es Dir in der Ehe wie in der Schule. Die kleine Kaffeelinde hat Dich auch nach Noten tyrannisiert. Du bist viel zu gut. Und Du bist ein furchtbares, schreckenerregendes Ungeheuer, wie Du jetzt heranziehst mit dieser bösen Stimme.

Da lachte Julia Schraube mit ihr um die Wette. Und dann nahm sie das Staubtuch und polierte noch einmal mit Vehemenz die Möbel, daß auch ja kein Staubchen liegen blieb. Dabei sah sie erwartungsvoll nach der Uhr, als Gitta selbst.

Er kommt, sagte sie leise. Fraulein Schraube hielt sie mit würdevoller Miene zurück. Das schickst Du nicht, Kindchen. Ich werde selbst öffnen. Er wartete hier im Zimmer.

Ganz feierlich ging sie hinaus. Er war zumute wie einer Mutter, die den Freiermann ihrer Tochter erwartet.

Sie empfing Georg mit ernst, feierlicher Miene und sagte ihm einige beglückwünschende Worte. Er wußte von Gitta, in welchem Verhältnis die beiden Damen zueinander standen und dankte ihr mit warmen, herzlichen Worten. Indem sie sich entdankte, sah sie noch in der Küche zu tun haben, ließ sie ihn ins Wohnzimmer eintreten und schloß die Tür hinter ihm. Trotzdem es eigentlich ihrem Beruf von Schlichtigkeit zuzumuten lief, das Hauptpaar allein zu lassen, so hatte sie es doch nicht über sich vermocht, dieses erste Wiedersehen zu stören.

Gitta stand mit großem Interesse mitten im Zimmer, als Georg eintrat. Die Sonne war durch das Fenster helles Licht auf ihre Erscheinung und umgab die edlen Linien ihrer Gestalt mit hellen Umrisen. Georgs Augen weichen sich vor Entzücken; so

Barum sie ihn duzte. In der Schweiz starb dieser Tage eine originale Birkin, das „Kaffel“ im „Staden“ in Motala, von der ein „Luzerner Tagblatt“ folgendes Geschichtchen erzählt wird: Vor einigen Jahren kehrten bei ihr einige kantonale Regierungsbeamten aus Schwyz mit einem höheren Bundesbeamten ein. Die „archige“ Bergwirtin empfing die Gäste mit dem von ihr stets gebrauchten heimlichen „Du“ und es entspann sich sofort ein lustiges, lautes Gespräch. Auf einmal fragte der Bundesbeamte die Frau: „Mi liebt Frau, worum duzt ihr mich, mer kenne ich ja eand nid und hend enand nu nie glich?“ Da positierte sich aber das Kaffel mit eingestemmen Armen vor den „hohen Herrn“ und sprach mit Ernst: „Jö, was bist du du? Ich duzt a sogar da Herrgott, und meh weder da Herrgott wirft du du nid si!“

Auf dem Bodensee wurden am Samstag von einem Krefbrunner Fischer zwei Leichen, anscheinend ein Liebespaar, in einem Nachen legend, erschossen aufgefunden. Man fand bei dem Erschossenen eine Visitenkarte mit dem Namen Fritz Hauertmann, Leutnant im 2. bayerischen Feldartillerieregiment in Würzburg, kommandiert zur königlichen Artillerieschule in München und einen Postschein über einen eingeschriebenen Brief an daselbstes Regiment. Das Paar war von München nach Bregenz gekommen und von da nach Lindau gefahren, wo die Gondel gemietet wurde. In den Tösch des Leutnants war auch noch ein namhafter Geldbetrag. Nachmittags 2 Uhr wurde die gerichtliche Obduktion der beiden Leichen vorgenommen. Die Motive liegen noch im Dunkeln. Das Mädchen trug ein weißes Kleid und einen großen weißen Hut mit Rosenranken, der Leutnant einen weißen Flanellanzug. Wer die Erschossene ist, steht noch nicht fest. Beide Leichen ragten etwas über den Rand des Bootes hinaus. Das Paar hatte offenbar die Absicht, im See zu verschwinden, worauf die Kette mit der Steinbelastung hindeutet. Das Boot war am Freitag nachmittags 5 Uhr in Lindau gemietet worden. Die Tat ist wahrscheinlich in der Nacht erfolgt.

Die italienischen Anarchisten Passanante und Acciuto, die seinerzeit ein Attentat auf König Humbert verübten, sind beide gestraft worden. Passanante ist größtenteils hingerichtet worden und hält sich für den Sohn Humberts I. und der Königin Margherita. Er verlangt, daß er auf den Thron Italiens gesetzt werde. Acciuto ist wider daran, zu erlösen. Täglich hält er Reden gegen die Frauenbewegung, denen zahlreiche Gefangene und Gefängniswärter zuhören müssen.

Aus den Memoiren der Frau Toselli.

Der Pariser „Matin“ veröffentlichte am Samstag das erste Bruchstück aus der „Geschichte meines Lebens“ der früheren Kronprinzessin von Sachsen. Es enthält nur ein paar Episoden aus der Jugendzeit, die allerdings ausföhrlich sind, um bereits in dem Kinde den Unabhängigkeitsgeist, die beständige innere Empörung gegen den Zwang des Hoflebens zu zeigen. Die Verfasserin erscheint so bis zu einem gewissen Grade als Opfer ihrer Erziehung und ihrer Umgebung. Sie schildert das Schloß von Salzburg, in dem sie geboren wurde und ihre Kindheit verbrachte, als den traurigsten Ort der Welt. Mehr noch als das als das schlimmste im Stande gehaltene Schloß drückte der Zwang der Erziehung auf ihr Gemüt. Bei jeder Kleinigkeit wurde ihr vorgehalten, sie möge sich wie eine Prinzessin benehmen. Man wiederholte ihr ewig, wenn Marie Antoinette keine Scherzspiele getrieben, wäre sie nicht geköpft worden. Als nachahmenswertes Muster wurde ihr die folgende Marie Louise, die Gemahlin Napoleons I., hingestellt. Dann wird ein Kinderstreit erzählt. Eines Tages ging die kleine Prinzessin mit ihrem Bruder Leopold und ihrer Gouvernante an dem kleinen See spazieren, welcher die Promenade der eleganten Salzburger bildet. Die Prinzessin bot, im See baden zu dürfen. Als die Gouvernante dies verbot, sprang sie völlig angekleidet ins Wasser. Bei der Rückkehr ins Schloß begegnete sie dem Erzherzog Viktor Leopold, der bei dem Anblick ihrer nassen Kleider in Vachen ausbrach und sagte, daß sie stets nur ihrem eigenen Kopf folgen werde. Bei einer Prüfung in der Geschichte wurde die 14jährige Prinzessin über Maria Theresia befragt. Sie antwortete, Maria Theresia habe völlig recht gehabt, einen Mann zu wählen, den sie liebte, und sich nicht mit irgend jemand verheiraten zu lassen. Das Leben im Schloß wurde für das heranwachsende Mädchen noch trauriger. Der Unterricht war sehr schlimm. Zeitungen und jede

unterhaltende Lektüre waren verboten, außer den katholischen Zeitschriften und Büchern. Im ersten Jahre kam sie zum ersten Male in die Hofburg nach Wien. In einem Korridor sah sie die Kaiserin Elisabeth mit ihrem schönen Haar wie eine verführerische Vision. Die Kaiserin machte auf sie den Eindruck einer erzentrückten Person. Sie pflegte ihr Haar auf das Sorgfältigste. Die Kammerjungfer mußte täglich die Haare zählen, welche beim Frisieren ausgingen und wenn es viele waren, bekam sie einen Verweis. Einmal ging die Kaiserin die ganze Nacht im Walde spazieren. Prinzessin Louise sah sie später nur noch einmal kurz nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf. Sie sympathisierte, wie sie sagt, damals schon mit der unglücklichen Frau, als ob sie eine Vorahnung ihrer eigenen späteren Schicksale gehabt hätte. — In der Fortsetzung ihrer Memoiren spricht die frühere Kronprinzessin von Sachen von verschiedenen Heiratsplänen, die man mit ihr vorhatte. Der erste Kandidat war Don Pedro von Brasilien, der der 16jährigen Prinzessin keineswegs gefiel. Im Jahre 1887 machte sie mit ihren Eltern und ihren zwei Brüdern einen Besuch im Schloß Pillnitz bei Dresden, wo sie zum ersten Male ihren zukünftigen Gemahl, den Prinzen August von Sachsen, sah. Mit seinem 21 Jahren und seiner blaugoldenen Uniform sah der Prinz hübsch aus. Er tanzte mehrmals mit der Prinzessin, bei einem Götterfest füllte sie seinen Czako ganz mit Blumen. Sie fand den Prinzen sehr reizend und bewachte an den Besuch in Sachsen ein sehr gutes Andenken. Zwei Jahre später wurde von dem Vater der Prinzessin und der Prinzessin Clementine eine Heirat mit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien vorbereitet. Bei einem Diner wurde die Prinzessin zwischen Ferdinand und seinem Bruder Philipp von Koburg gestellt. Beide Tischnachbarn schenken dem jungen Mädchen nicht die geringste Aufmerksamkeit. Ueber ihren Kopf hinweg unterhielten sie sich auf Ungarisch und erzählten sich allerhand Geschichten, die eher in das Rauchzimmer paßten. Am Ende des Diners machte die Prinzessin die beiden Herren darauf aufmerksam, daß sie sehr wohl ungarisch verstände. Die beiden Prinzen waren verblüfft und verhielten sich ein paar Schmelchleien ihre Unhöflichkeit bei Tisch vergessen zu machen. Frau Toselli schildert dann eine Zusammenkunft mit ihrem Vater und der Prinzessin Clementine, in der das Heiratsprojekt beschlossen wurde. Da die Prinzessin Clementine infolge ihrer Schwerhörigkeit sich eines Hörrohrs bediente, hatte man ihr den Spitznamen „Kasseneimble“ zugelegt. Die Unterhaltung zwischen ihr und dem Herzog von Toskana wurde so laut geführt, daß die im Nebenzimmer wartende Prinzessin alles verstand. Bei der Heimfahrt mit dem Vater machte sie sich über den ganzen Vorgang lustig und sagte ihm, er hätte sich doch ein Sprachrohr mitnehmen müssen. Im Sommer 1892 fing Fürst Ferdinand von Bulgarien an, der Prinzessin ernstlich den Hof zu machen. Er hatte damals einen bewundernswerten Operettenkönig abgegeben, heißt es in den Memoiren. An dem Tage, an dem er seinen Antrag machte, trug er einen hellgrünen Anzug und einen ultravioletten Panamahut. Er machte sehr lebhaften Gesten, zeigte seine Hände mit den sorgfältig gepflegten Fingerringen und den kostbaren Ringen und benahm sich wie ein verführerischer Rarig. Als er glaubte, die junge Prinzessin durch sein Minenspiel, seine schönen Ringe und seine gelben Schuhe ganz für sich eingenommen zu haben, ergriff er sie, mit ihm einen Spaziergang im Garten zu machen. Die Mutter der Prinzessin, welche sehr auf Wohlstandhaftigkeit hielt, folgte den jungen Leuten in einiger Entfernung. Fürst Ferdinand pfiffte einige weiche und rote Rosen und machte daraus ein Sträußchen in den bulgarischen Nationalfarben. Er fragte die Prinzessin, ob sie nicht Bulgarien besuchen wolle. Sie erwiderte: wenn das Land nicht zu unzüffig wäre. Ferdinand nahm diese Antwort als ein Einverständnis an und machte ihr in aller Form eine Liebeserklärung. Die Prinzessin jedoch verlor die Geduld und sagte ihm, daß sie ihn nie lieben würde. Der Prinz erwiderte, niemals hätte ihm das eine Frau gesagt. Die Prinzessin setzte ihm darauf auseinander, daß sie die Heiratsverweigerung habe, er wolle sie nur heiraten, weil sie eine österreichische Erzherzogin sei und weil er seinen Ministern in Bulgarien versprochen habe, eine solche Heirat einzugehen. Mit diesen Worten ließ sie ihn im sonnigen Garten stehen. Sie gesteht übrigens ein, daß ihr dieses Heiratsprojekt mit der Familie Koburg unangenehm war, weil sie beständig an den Prinzen Friedrich August von Sachsen dachte.

Entschiffahrt.

Baden-Dos. Das Lustschiff „Schwaben“ fuhr Sonntag morgen 8 Uhr mit 18 Passagieren unter Führung von Dr. Gerner nach Landau (Pfalz), wo es nach 9 Uhr eintraf. Die „Schwaben“ unter-

Das ist Deine Liebe, Georg. Lieb muß Du mich haben, — unendlich lieb.

Diebst, daran soll es nicht fehlen, daran gewiß nicht. Du bist so hold und reizend, viel schöner, als ich dachte. Du bist seit gestern eine ganz andere geworden.

Sie lächelte, wie bei seinen zärtlichen Worten ein heißes Empfinden ihre Seele durchdrang. Weißt Du mich liebt, weil ich das fühle. Glück verleiht, — und ich bin namenlos glücklich! —

So lag eine heiße Träne in ihren Worten und Georg fühlte sich beseligt und ergriffen. Diejen Mädchen war er alles, konnte er alles sein. Und das wollte er. So hatte er sich seine Ehe gedacht.

Eine Weile blieben sie stumm, Aug' in Auge. Es war ein herrliches Schweigen, inhaltsvoller als tausend Worte. Dann sagte Georg:

Gestern war ein großer Glücksan für mich. Erst erhielt ich die Bestätigung meines Engagements, dann fand ich Dich, meine Gitta, und zuletzt, als ich bekehrte, kam mir mein bester, treuester Freund entgegen. Er ist nach jahrelanger Abwesenheit nach Berlin zurückgekehrt. Sie sah ihn voll lebhafter Teilnahme an.

„Ist es der, von dem Du mir erzählt hast, der Redakteur?“ „Ja, Hermann Hartwig. Er ist als Chefredakteur an die „W.“ Zeitung berufen worden.

Sie drückte mit aufleuchtenden Augen seine Hand. Das hat Dich gefreut, nicht wahr?

Sehr. Er ist in meinem Leben der einzige Mensch gewesen, der das Drängen und Ringen in meiner Seele verstanden hat, der in mir das Bedürfnis nach Betätigung in meiner Kunst nicht unterdrückte.

Dann wies Du jetzt zwei Menschen haben, die Dich verstehen. Ich hab' ihn schon lieb, meinen Freund, weil er Dir wohlgetan hat.

Er preßte sie fest und zärtlich an sich. Du, wie ich Dich liebe für dieses Wort. Frost ist es zu viel des Glückes für mich nach langem Darben. Aber nun wird es Zeit, daß ich Dich zu meiner Mutter bringe. Versprich mir, Dich nicht verstimmen zu lassen, wenn ich Verhalten nicht so ist, wie Du es wünschst. Das Leben hat sie hart und rauh gemacht; sie kann nicht sehr lebenswürdig sein. Aber im Herzen will sie trotz allem mein Bestes. Wenn sie sieht, wie glücklich Du mich machst, wirst Du sie Dir bald gewinnen.

Sei ohne Sorge, ich weiß, daß ich mir erst ihre Liebe verdienen muß.

In diesem Augenblick trat Fraulein Schraube ein, nachdem sie sich vor der Tür vernehmlich geräuspert hatte. Sie trug auf einem Breiten eine Glasche Wein nebst drei atmofischen, weiß und grünen Gläsern. Nachdem sie diese etwas umständlich gefüllt hatte, präsentierte sie sie den jungen Leuten.

Auf das Wohl des lieben Brautpaares mußten wir doch erst einmal anstoßen, sagte sie mit vor Rührung bebender Stimme. Schraubchen, Du hast Dich in unglaubliche Unkosten gestürzt. Erst die teuren Rosen und nun gar noch eine Flasche Wein.

(Fortsetzung folgt.)

